

HOLGER DEIFUSS, *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutschen Prosaauflösung (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 45), Frankfurt a.M. u.a. 2005. Peter Lang Verlag, 341 S., ISBN 3-631-51911-7, EUR 56,50

Im Kontext ihrer gemeinsamen Ausgabe mit unterschiedlichsten Texten: Deutsche Volksbücher. Aus einer Zürcher Handschrift des 15. Jahrhunderts (StLV 185), Tübingen 1889 (²1973), haben ALBERT BACHMANN und SAMUEL SINGER auch das 'Buch vom heiligen Wilhelm' herausgegeben. BACHMANN, Hauptredaktor des schweizerischen Idiotikons, wird bei dieser Edition sein Interesse an späten, alemannischen Prosaromanen geleitet haben ('Morgant der Riese', 1890; 'Die Haimonskinder', 1895), SINGER seine 1893 (²1968) erschienene Ausgabe des 'Willehalm' von Ulrich von dem Türlin (s. DEIFUSS, S. 19f.). Sie sind bei ihrer Ausgabe so verfahren, daß sie zwischen reinem Handschriftenabdruck und kritischer Ausgabe einen Mittelweg einschlugen und "offenbare schreibfehler verbessert und lücken ausgefüllt" haben (S. XI); wenige Abweichungen von der Hs. sind S. 388f. zusammengestellt, dazu kommen die damals üblichen orthographischen Leseerleichterungen und selbstverständlich diskussionslos eine Interpunktion Lachmannnscher Art. S. XXVIII-XXXIX ist ein Vergleich mit den drei Quellentexten beigegeben, dazu ein Auswahlglossar des Wortschatzes der gesamten Hs.

Seitdem hat das 'Buch vom heiligen Wilhelm', das sich in Symbiose mit folgenden geistlichen Prosatexten in der Zürcher Hs. präsentiert, ebenso wie die 'Gesta Romanorum moralisata' (deutsch), das 'Buch vom heiligen Georg', das 'Buch von Hester' und das 'Buch von der heiligen Anastasia' nur wenig Aufmerksamkeit erregt im Gegensatz zum 'Zürcher Buch vom heiligen Karl'; 'Christus als Kaufmann' (bzw. 'Christus und die sieben Laden') und die 'Pilatus-Veronika'-Legende aus dem 'Evangelium Nicodemi'¹ haben kaum mehr als allgemeines stoffliches Interesse gefunden, und für die Ausgaben von Konrads von Ammenhausen 'Schachzabelbuch' und Meister Ingolds 'Goldenes Spiel' waren die Prosaisierungen dieser Hs. von untergeordneter Bedeutung. So gibt es vor HOLGER DEIFUSS' Dissertation nur unzureichende Bemühungen um die 'Willehalm'-Trilogie-Prosa und es ist umso bedauerlicher, daß zwischen der Promotion (1999) und dem Erscheinen der Arbeit im Druck (2005) der einzige neue und substantielle Beitrag zu diesem Text nicht mehr eingearbeitet worden ist.² Auch KIENING kennt bereits die beiden von BETTY BUSHEY neu gefundenen Hss., mit denen DEIFUSS seine Neuauflage begründet und rechtfertigt (S. 12). Außerdem kann man bei ihm präzise, kurz und dennoch mit breitem Gesichtsfeld viel Grundsätzliches über die Bearbeitungstendenzen des 'Zürcher Buches vom heiligen Willehalm' lesen, wie es allerdings für kürzende Bearbeitungen ziemlich generell gilt, das DEIFUSS dann oft weit ausholend ausfächert und üppig im Detail in leserfreundlichem Stil ausbreitet.

- 1 Vgl. *The Medieval Gospel of Nicodemus. Texts, Intertexts, and Contexts in Western Europe*, hg. von ZBIGNIEW IZYDORCZYK (*Medieval & Renaissance. Texts & Studies* 158), Tempe (Arizona) 1997, wo allerdings diese Version bzw. Hs. nicht behandelt ist. In der Handschriftenbeschreibung (S. 28-30) gibt DEIFUSS zu allen genannten Denkmälern die nötigen bibliographischen Nachweisungen.
- 2 S. CH. KIENING, *Der 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach in karolingischem Kontext. Formen narrativ-historischer Aneignung eines "Klassikers"*, in: *Studien zur 'Weltchronik' Heinrichs von München*, hg. von H. BRUNNER, Bd. 1: *Überlieferung, Forschungsbericht, Untersuchungen, Texte*, Wiesbaden 1998, S. 522-568, S. 550-557 ('Das "Zürcher Buch vom Heiligen Willehalm"').

DEIFUSS gliedert seine Arbeit³ in einen ersten Teil "Untersuchungen" und einen zweiten Teil "Text", ein Wort- und ein Sachregister fehlen.

Kapitel 1 des ersten Teils (S. 11-27; vgl. S. 184-187) ist im wesentlichen einem Forschungsbericht gewidmet, Kapitel 2 der Überlieferung. In ihm werden die drei Hss. penibel beschrieben (S. 28-55) und die 'Willehalm'-Prosa nach allen Richtungen hin in ihren Überlieferungskontexten analysiert (S. 55-70). Dabei ergeben sich keine Besonderheiten, die die 'Willehalm'-Prosa von Prosaauflösungen und Prosadenkmälern der Zeit gravierend abhebe.

Die editionsphilologischen Voraussetzungen und Folgerungen sind Untersuchungsgegenstand des dritten Kapitels. Das Stemma der drei Überlieferungsträger ist unproblematisch und eindeutig. Die älteste, die Frauenfelder Hs. (um 1460/70) geht direkt auf den Archetyp zurück, die beiden jüngeren Hss., die Zürcher (1474/75) und die Schaffhausener (um 1483), haben eine gemeinsame Zwischenstufe, in der der Text, auch was das Layout betrifft (S. 73), durchgehend überarbeitet worden ist, allerdings nur oberflächlich-stilistisch, nicht tiefgreifend-substantiell, so daß keine eigenständige 'Fassung' vorliegt (S. 76f., 95). Diese gemeinsame Vorstufe leitet sich ihrerseits unmittelbar vom Archetyp her, der "kaum älter sein dürfte" (S. 183) als die älteste Hs. Als Basis der Ausgabe kommt demnach allein die Frauenfelder Hs. in Frage (S. 77-79, 95, s.u.), obwohl auch sie Fehler aufweist, die sie vom Archetyp unterscheidet (s. S. 72, Anm. 1, mit durchaus fragwürdiger Argumentation). Die Archetypnähe der Frauenfelder Hs. ergibt sich zwingend aus dem Umstand, daß in ihr am besten die Nähe zu den drei Quellentexten sowohl stilistisch, in Wortwahl und Syntax, wie auch inhaltlich und den Textaufbau betreffend erhalten geblieben ist.

An dieser Stelle schiebt DEIFUSS etwas überraschend einen Argumentationsschritt ein, in dem er der "Übernahme von Versstrukturen" als einem "konstitutiven Merkmal der Prosaauflösung der 'Willehalm'-Trilogie" (S. 91) nachspürt, und zwar auf allen Textstufen (S. 84-92, 113). Er trennt damit die formale Bearbeitungstechnik ab von der später durchgeführten "Gegenüberstellung von Vers- und Prosafassung der 'Willehalm'-Trilogie", für die "ausschließlich inhaltliche Gesichtspunkte Grundlage des Vergleichs" sind (S. 178). Das Ergebnis ist, daß der Bearbeiter der 'Willehalm'-Prosa vielfach Reime und Versstrukturen übernommen hat, allerdings in den drei Teilen nicht gleichmäßig (s. z.B. S. 79, 86). Dazu paßt, daß nach DEIFUSS' Vermutung der Bearbeiter "mehr oder minder große Stücke der drei Versvorlagen gelesen hat und diese dann in Prosa umgearbeitet hat" (S. 77, vgl. S. 83f., doch s.u.). Wenn sich auch diese Bearbeitungstechnik in anderen (Prosa-)Bearbeitungen der Zeit wieder findet (s. S. 78, Anm. 14)⁴ und somit nichts Auffälliges hat, so vermißt man doch einen Hinweis darauf, daß dieses Phänomen auch im 'Buch vom heiligen Karl' bezeugt ist, soweit es auf des Strickers 'Karl' beruht.⁵ Mit nachzuvollziehenden Gründen (s.u.) rechtfertigt DEIFUSS, daß er sich für den Vergleich der jeweils vorliegenden Ausgaben der drei Quellentexte bedient und die jeweiligen Überlieferungen nicht darüber hinaus heranzieht (S. 79, 119, 142, 177f.).

- 3 Vgl. auch im ²VL 10 (1999) Sp. 1151-1154: 'Willehalm' (Prosaroman) ('Buch vom heiligen Wilhelm', 'Prosa-Willehalm') von H. DEIFUSS.
- 4 Vgl. CH. GERHARDT, Das Lied 'Willehalm von Orlens' von 1522. Bemerkungen zum 'Stilwilen', Paderborn 1995, S. 39f.
- 5 S. U. KLETZIN, Das Buch vom heiligen Karl, eine Züricher Prosa. Untersuchungen über seine Entstehung, PBB 55 (1931) 1-73, hier S. 61-63.

Bemerkungen über "geistliche Zusatzmotivationen" (S. 93) des Schreibers der Leithandschrift, die ihn als "Geistlichen" erweisen sollen (vgl. S. 212, 214), runden diesen Abschnitt ab; um diese These tragen zu können, sind es freilich insgesamt zu wenig Belege, obwohl deren Tendenz sich klar abzeichnet.

Die ganz unproblematische Wahl der Frauenfelder Hs. als Leithandschrift der Ausgabe wird S. 94-97 mit allerlei editionstheoretischen Überlegungen unterfüttert, und S. 98-112 wird über die Editionsprinzipien und Einrichtung der Edition informiert.

All die aufgeführten Selbstverständlichkeiten werden in großer Weitläufigkeit erörtert, wie überhaupt eine beträchtliche *verbositas* und Redundanzfreude die Arbeit prägt. Es ist zu begrüßen, daß sich DEIFUSS überhaupt für eine Interpunktion entscheidet und dabei versucht, die handschriftlichen Gliederungssignale, die sich vornehmlich im Gebrauch von Majuskeln zeigen (S. 98-100), mit einer modernen Zeichensetzung zu verbinden (S. 102-104). Dieses Verfahren kommt den Interessen eines "in erster Linie literaturwissenschaftlich orientierten Publikums" (S. 97) entgegen und ist, wie mir scheint, ein praktikabler Kompromiß. Sprachhistoriker und Grammatiker mögen, falls Bedarf besteht, Filme der Hss. benutzen, die heutzutage bequem zur Verfügung stehen, und nicht Forderungen an die Editoren stellen, die die Lektüre der edierten Texte durch nicht sprachhistorisch vorgebildete Leser oder im akademischen Unterricht unnötig erschweren oder ganz verhindern (s. S. 96f.). Orthographische Regelungen führt DEIFUSS so gut wie gar nicht durch (S. 104-107). Abschnitte über Eingriffe in den Wortlaut der Hs. (S. 107f., s.u.) und die Gestaltung des Lesartenapparates (S. 109-112) schließen das Kapitel ab. Ich finde es bedauerlich, daß DEIFUSS, der seine Leithandschrift weitestgehend reproduzieren will, im Apparat verzichtet, "auf Durchstreichungen des Schreibers" "gesondert hinzuweisen" (S. 108); es wäre nur eine kleine Mühe gewesen,⁶ die sich aber m.E. gelohnt hätte. Denn gerade solche Verbesserungen ermöglichen oft Einblicke in die Psychologie des Abschreibers bzw. des Schreibers, die hilfreich bei der Diagnose von Fehlern sein können. An einem solchen praktischen Defizit wird die Unzulänglichkeit einer nur aufgesetzten editionstheoretischen Beflissenheit deutlich.

Kapitel 4 ist der Textgeschichte der 'Willehalm'-Prosa gewidmet, und zwar so, daß die drei Teile der Trilogie aus nachzuvollziehenden arbeitsökonomischen Gründen separat abgehandelt werden; die 'Willehalm'-Prosa läßt nämlich an sich eine Dreiteilung nicht zu (S. 114, 204), sie ist als Einheit konzipiert. Dabei soll gefragt werden, wie das "in den Vorlagen bereits angelegte Deutungsmuster verstärkt, die Sinnkonstitution der in den Versvorlagen tragenden Elemente untergraben, aber auch das Sinnspektrum des Textes um neue Facetten erweitert" werden kann (S. 113), und es soll versucht werden, "den Transformationsprozeß zu illustrieren, dem die drei Versepen mit der ihnen zugrundeliegenden Konzeption unterliegen, um auf diesem Wege Aufschluß über die Bearbeitungstendenzen des Prosateurs zu erhalten" (S. 114).

Zur Vorbereitung der Vergleiche wird jeweils zunächst die Quelle mitsamt der Überlieferung in den Blick genommen (S. 116-119, 124-128, 139-142), um u.U. die genaue handschriftliche Vorlage zu ermitteln. Dabei setzt DEIFUSS zu unflexibel die "Prämisse" voraus, "daß dem Prosateur eine Handschrift mit der gesamten Trilogie vorgelegen hat"

6 A. SOMMER, Die Minneburg. Beiträge zu einer Funktionsgeschichte der Allegorie im späten Mittelalter. Mit der Erstedition der Prosafassung (Mikrokosmos 52), Frankfurt a.M. u.a. 1999, S. 270: "Die Abschrift [der Prosafassung] weist eine relativ hohe Anzahl von Fehlern auf: Doppelungen und sinnentstellende Verschreibungen sind teilweise noch während des Schreibprozesses, teilweise auch erst nachträglich mit hellerer Tinte korrigiert. Im folgenden diplomatischen Abdruck der Prosafassung sind diese Fehler und ihre Korrektur mit dokumentiert."

(S. 126). An dieser Voraussetzung sollte einerseits nicht gezweifelt werden, andererseits aber bedacht werden, daß der 'Willehalm'-Zyklus "mehrmals neu zusammengestellt ist"⁷ und daher die Vorlagen der drei Teile in den jeweiligen Stemmata an unterschiedlichen Punkten der Überlieferungen ihren Platz haben können. Diese Möglichkeit bezieht DEIFUSS gar nicht in seine Überlegungen ein, obwohl deren Folgen ihm viel Kopfzerbrechen bereitet, falls nicht die etwas widersprüchliche Bemerkung S. 142 und die zaghafte Andeutung S. 177 in diese Richtung gehen sollten. Die Auswirkungen auf den Vergleich zwischen den Versepen und der Prosa, der somit nur etwas grobmaschiger durchgeführt werden kann, sind freilich nicht so gravierend, so daß DEIFUSS' Entscheidung für seine Vorgehensweise nicht ohne eine gewisse Berechtigung ist, ebenso wie die, den Wortlaut seiner Leithandschrift mit dem des Archetyps weitgehend gleich zu setzen (S. 115).

Der Vergleich von Vers- und Prosafassung läßt sich für den Teil Ulrichs von dem Türlin (S. 117-135) einfach zusammenfassen: "Er blendet die langsam sich im Verstext entwickelnde und steigernde Minne-Handlung, die in einer gemeinsamen Liebesnacht ihren vorläufigen Höhepunkt findet, völlig aus" (S. 120, vgl. S. 154f. mit Anm. 117 und 118, S. 160f.). Willehalm soll aus christlicher Sicht makellos dastehen. Ansonsten wird alles dem zentralen Gedanken des Prosaisten untergeordnet, einer "Schwarz-Weiß-Sicht" (S. 122) der Überlegenheit des Christentums. In der Hauptsache ist Willehalm's "Katechese" dafür verantwortlich, daß Arabel aus allein "religiösen Beweggründen" mit dem Geliebten flieht (S. 120). Daß der Prosabearbeiter "die Kampfhandlungen auf einen bloßen Stellvertreterkampf beider Religionen reduziert" (S. 122), sei noch hervorgehoben.

So wie im ersten Teil der Prosaist "mit seiner Gestaltung des Erzählstoffes entschieden eine eigene Intention verfolgt" (S. 128), so wird wiederum "Wolframs Erzählung in ihrer gewollten Mehrdimensionalität auf den Stellvertreterkampf von Christen und Heiden reduziert" (S. 128). An den folgenden Komplexen wird das demonstriert: Figuren (S. 129-131), Minne (S. 131f.), Glaubenskampf und Heidenbild (S. 133-136), Politische Motive (S. 137f.). Ergebnis des Vergleichs ist: "Der Hauptakzent" des "Transformationsprozesses" liegt "auf dem Glauben als Movens für – im Grunde genommen – alle Handlungen der christlichen Figuren" (S. 132) sowie die Feststellung der "Kohärenz" (S. 138) zwischen den beiden ersten Teilen der 'Willehalm'-Prosa. Daher meint DEIFUSS auch vorauszusetzen zu können, daß dem Prosateur bei der konsequenten Durchführung seiner durchaus eigenständigen Konzeption "der Inhalt der gesamten 'Willehalm'-Trilogie zumindest in Grundzügen bekannt gewesen ist" (S. 132). Mir scheint diese These in einem gewissen Widerspruch zu der oben erwähnten Vorgehensweise des Bearbeiters zu stehen, jeweils kleinere Partien der Vorlage zusammenzufassen. Vgl. die Bedenken, die MICHAEL CURSCHMANN (ZfdA 134 [2005], S. 523f.) gegen die Annahme allzu großer Textkenntnis bei Illustratoren und Rubrikatoren mhd. Epenhandschriften erhoben hat, die sich vor eine durchaus vergleichbare Aufgabe wie ein Prosateur gestellt sahen, insbesondere dann, wenn dessen Vorgehensweise, die Vorlage Abschnitt für Abschnitt zu bearbeiten, den historischen Gegebenheiten entsprochen haben sollte.

Bei der Gestaltung des dritten Teils, Ulrichs von Türheim 'Rennewart' (S. 139-182) "gelingt dem Prosabearbeiter durch den Rückgriff auf vergleichbare, teilweise sogar weitgehend übereinstimmende Bearbeitungstendenzen wie bei den beiden vorangehenden Trilogieteilen ein nahtloser Anschluß des Prosa-'Rennewart'. Dadurch können auch die Handlungsabschnitte, in denen Rennewart bzw. sein Sohn Malefer das Geschehen bestimmen, in die Gesamthandlung integriert werden" (S. 143). Die "Tendenz, daß der Prosateur seiner Intention nicht zuträgliche Textbausteine entweder in seinem Sinne modifiziert oder vollständig eliminiert" und daß er

7 S. CH. GERHARDT, Zur Überlieferungsgeschichte des 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach, *Studi Medievali*, 3^a ser. 11 (1970) 369-380, hier S. 373.

“die dadurch entstehenden Lücken im Mauerwerk seines Textes mit eigenen Innovationen zu stopfen weiß” (S. 176), belegt DEIFUSS an Hand folgender Aspekte: Kreuzzugsthematik mit den Unterabschnitten a) Kampfschilderung (S. 143-146), b) Heidenbild (S. 146-149), c) Heidnische Kampfmotivation (S. 150f.), d) Heidenbekehrung und -vernichtung (S. 151-153), e) Kreuzzugs-ideologie (S. 154-157), Malefer-Handlung (S. 157-162) und Willehalm als Mönch (S. 163-175), der als für den Zyklus zentral besonders intensiv und glücklich behandelt wird.

Insgesamt halte ich DEIFUSS' inhaltliche Vergleichen der drei Versepen mit der 'Willehalm'-Prosa für informativ, eindringlich und gelungen. Überzeugend arbeitet er die eigenständige, von Ungenauigkeiten, Ungereimtheiten und Widersprüchen weitgehend freie Konzeption des Prosaisten heraus (vgl. S. 113), die das Gesamtwerk so formt, daß ein Text sui generis des 15. Jh.s entsteht.

Umso bedauerlicher ist es, daß es sich DEIFUSS bei einer anderen Ebene der Bearbeitung zu einfach macht, der sprachlich-stilistischen. Bei seinem Bemühen, die 'Willehalm'-Prosa als Literaturdenkmal aufzuwerten, ist es nicht zu verstehen, wenn DEIFUSS für die Leistung des Prosaisten, die drei Vorlagen, wie sie nicht unterschiedlicher sein können und zwischen denen nun wahrlich sprachlich-stilistische Welten liegen, zu einem durchgehend einheitlichen Erzählstil zusammenzuführen, nichts anderes anzumerken weiß, als daß “umfassende positive Beschreibungen [...] in der Prosa allerdings auf ein Mindestmaß reduziert werden und angesichts einer monotonen Wortwahl zu inhaltslosen Worthülsen erstarren” (S. 149); er bescheinigt dem Bearbeiter “einen im Vergleich zu allen drei Versvorlagen monotonen, schematischen und von stereotypen Wendungen geprägten Stil” (S. 179). Mehr hat DEIFUSS zum sprachlich-stilistischen Erscheinungsbild der 'Willehalm'-Prosa nicht zu sagen (vgl. noch S. 144, Anm. 100); der Verweis auf ältere Forschungsliteratur (S. 178) kann nicht einmal in DEIFUSS' eigenen Augen diesen Mangel beheben (vgl. z.B. S. 21f.). Gegenteilige Formulierungen, die fragmentarisch auftauchen und recht halbherzig wirken, helfen nicht weiter, so wenn DEIFUSS z.B. konstatiert, daß der Prosateur “seine literarischen Vorstellungen sprachlich präzise und mit prägnanten Bildern umzusetzen” weiß (S. 181). Wie auch immer man das Ergebnis des Prosaisten in sprachlich-stilistischer Hinsicht beurteilen und in den Kontext der Erzählprosa im 15. Jh. einordnen mag, das Problem hätte gewiß eine genauere Untersuchung verdient; so läßt DEIFUSS die offensichtliche Diskrepanz zwischen der so erfolgreichen inhaltlich-konzeptionellen Bearbeitung und der anscheinend mißglückten formalen Präsentation des Stoffes unkommentiert im Raume stehen.

Auch in einem zweiten Punkt macht es sich DEIFUSS zu leicht, nämlich bei der alles beherrschenden Bearbeitungstendenz zur Kürzung der drei Versvorlagen. Immerhin entsprechen mehr als 61'000 Versen des 'Willehalm'-Zyklus nur 106 Druckseiten der 'Willehalm'-Prosa (inklusive der Lesarten). Sie wird vom Bearbeiter explizit formuliert: ... *das da von vil ze schriben wer, das wir vnderwegen länd durch der kürzci willen* (S. 135, Anm. 61; S. 200, Anm. 72) und mit Abbruchformeln wie *daz davon vil ze sagen wer* (S. 136) unterstrichen. Beiläufig weist DEIFUSS zwar immer wieder auf die *brevitas* als Bearbeitungsprinzip hin (z.B. S. 76, 134, 144 – jeweils mit guten Beobachtungen zur Kürzung), doch fehlt eine Zusammenfassung der an der 'Willehalm'-Prosa gemachten Beobachtungen. Stattdessen begnügt sich DEIFUSS mit dem Zitat eines Resümées aus der Forschungsliteratur (S. 178, vgl. S. 210), dem man zwar nur zustimmen kann, denn entsprechende Bilanzierungen sind in der Tat auch für andere Kurzfassungen gemacht worden, vgl. z.B. GERHARDT [Anm. 4], S. 48-52 (Anm. 107 habe ich einige Beispiele für eine *expressis verbis* ausgesprochene Kürzungsabsicht gesammelt) oder SOMMER [Anm. 6], S. 196. Aber ein solcher Hinweis füllt die Lücke nicht aus.

Ein Beispiel dafür, wie differenziert und subtil-vergleichend Beobachtungen interpretiert werden müssen, gibt R. SCHNELL, Ekel und Emotionsforschung. Mediävistische Überlegungen zur 'Ästhetik' des Häßlichen, DVjs 79 (2005) 359-432, hier S. 402. Er macht darauf aufmerksam, "daß in den Prosaauflösungen der höfischen Versromane die Schönheitsbeschreibungen der Protagonisten – wie fast alle *descriptions* – übergangen oder stark zusammengestrichen, die Häßlichkeitsbeschreibungen hingegen oft weitgehend übernommen wurden. So erhöht sich sogar 'der Eindruck ekelregender Häßlichkeit in der Prosa eher noch', wie Brandstetter" [Anm. 8] "zur Übernahme der Ruel-Beschreibung aus Wirmts Versroman *Wigalois* in der Prosaauflösung bemerkt. Denn die ästhetische Milderung des Nicht-Ästhetischen durch eine ausgefeilte Rhetorik fällt in der Prosaauflösung weg. Die Attraktion des Häßlichen zeigt sich auch in der Prosaauflösung des 'Buch vom hl. Wilhelm', das viele Schönheits*descriptions* seiner Vorlage (Ulrichs von Türheim *Rennewart*) ausläßt, aber die Beschreibung einer häßlichen Riesin im Wesentlichen übernimmt" (s. DEIFUSS, S. 308).

Die Vernachlässigung der sprachlich-stilistischen Ebene einschließlich des Wortschatzes und der Verzicht, das Prinzip der *brevitas* für die 'Willehalm'-Prosa systematisch darzulegen, bringt es mit sich, daß DEIFUSS den von BRANDSTETTER⁸ so erfolgreich eingeführten Begriff der 'Homogenisierung' (S. 148) nicht für die 'Willehalm'-Prosa fruchtbar gemacht hat. Vgl. GERHARDT [Anm. 4], S. 4-38, wo ich versucht habe zu zeigen, welchen methodischen Gewinn es bringt, diesen Begriff BRANDSTETTERS weiterzudenken und auf den Wortschatz einer kürzenden und deutlich jüngeren Bearbeitung anzuwenden.

Das letzte Kapitel widmet DEIFUSS der Frage nach der Gattung der 'Willehalm'-Prosa (S. 183-208), bevor er mit einem Resümee und Ausblick (S. 209-214) den Untersuchungsteil beendet.

Wenn auch die Gattungsbestimmung der drei Teile der 'Willehalm'-Vers-Trilogie größere Schwierigkeiten bereitet, die DEIFUSS (S. 190-193) kenntnisreich gesamthaft analysiert, so ist beim Gesamtzyklus nach Ausweis der Überlieferung die Beurteilung einfacher, man las die Vers-Trilogie als "ein historisch-religiöses Erbauungsbuch", "welches das Publikum umfassend über das Leben von *sant Wilhelm* informierte" (S. 193). Anschließend untersucht DEIFUSS die Gattungsstrukturen jedes einzelnen Teils der 'Willehalm'-Prosa gesondert (S. 194-197, 198-200, 201-204). Die Einzelanalysen bestätigen im wesentlichen die bereits früher gemachten Beobachtungen, sie werden nur "noch stärker auf das Strukturmodell der Legende hin perspektiviert" (S. 198). Eine Verbindung der 'Willehalm'-Prosa zur Kreuzzugsepiik wird mit guten Gründen verneint (S. 203f.). Abschließend äußert sich DEIFUSS zur Gattung des Gesamttextes (S. 205-208) und plädiert dafür, dessen legendarische Strukturen, von denen bislang stets die Rede war, so zu spezifizieren, daß es "gattungsterminologisch angemessen" erscheine, die 'Willehalm'-Prosa als "Vita vom heiligen Wilhelm zu bezeichnen" (S. 207).

Die 'Willehalm'-Prosa können wir in der Ausgabe von DEIFUSS als rhetorisch 'schöneren' Text lesen als in der alten, allerdings nicht als einen gravierend und strukturell veränderten. Insofern ist die Neuedition zwar hilfreich für eine neue ästhetische Bewertung der Erzählprosa, nur in Maßen aber für eine Neubewertung von Prosaisierungsprinzipen. Zum Beispiel könnte man anhand der neuen Textgrundlage der früher einmal viel beachteten Frage nachgehen, ob für die 'Willehalm'-Prosa ebenso wie für zahlreiche andere Prosatexte des 15. Jh.s der *Cursus* eine Rolle spielte bzw. ob der rhythmische Satz-

8 A. BRANDSTETTER, *Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik in frühneuhochdeutschen Prosaromanen*, Frankfurt a.M. 1971.

schluß für den Prosaisten eine Gestaltungsaufgabe war. Trotzdem wird die alte Ausgabe nicht überflüssig, bietet sie doch neben der jüngeren Textversion den bzw. die anderen Text(e) des Bearbeiters, außerdem beläßt sie die 'Willehalm'-Prosa weitgehend in der handschriftlichen Überlieferungssymbiose. Ob die Neuausgabe die Beziehungen zum 'Buch vom hl. Karl' und zu dem 'Buch vom hl. Georg', das ja ebenso wie jenes (s.u.) nach GEITH (2VL 10 [1999] Sp. 1598) "vom selben Bearbeiter" stammen soll, auf eine neue Grundlage stellt und die Verfasserfrage neu aufzurollen zwingt, bleibt abzuwarten. Hier hat DEIFUSS neue Perspektiven für die Forschung eröffnet (vgl. S. 213 zur Verehrung Karls des Großen in Zürich zur Zeit der Entstehung der 'Willehalm'-Prosa). Aber nicht nur die Beziehungen der 'Willehalm'-Prosa zu gleichzeitigen Prosatexten, sondern auch die möglichen Berührungspunkte mit der Dreiergruppe der Versepen 'Ogier von Dänemark', 'Malagis' und 'Reinolt von Montalban', die um 1450/80 am pfalzgräflichen Hof zu Heidelberg wiederbelebt worden sind, stellen eine vielversprechende Aufgabe dar, die in Angriff zu nehmen die Neuausgabe Anreiz bieten sollte; denn die Überlieferungsgemeinschaft von Strickers 'Karl der Große' und der 'Willehalm'-Trilogie und die Wahrscheinlichkeit, daß das 'Buch vom hl. Karl' und das 'Buch vom hl. Wilhelm' vom gleichen Autor stammen, betonen die Stoffgemeinschaft (vgl. S. 214) und legen eine Zusammenschau des so erweiterten 'Willehalm'-Zyklus mit den karolingischen Sagenstoffen nahe. So gesehen, gewinnt auch die Eingangsepisode (S. 217,1-9), in der berichtet wird, "wie Karl der Große seinem Bruder, dem Papst Leo, durch einen Zug nach Rom Beistand leistet", in mehrfacher Hinsicht besondere Bedeutung (vgl. S. 195f. und bes. Anm. 61).

Da keine Abbildungen aus den Hss. beigegeben worden sind, kann die Zuverlässigkeit des Abdruckes nicht einmal punktuell überprüft werden. Zweifel an der Sorgfalt des Editors kommen allerdings nicht auf. Dankenswerter Weise hat DEIFUSS am Fuß jeder Seite die entsprechenden Verszahlen der drei epischen Vorlagen angegeben, wodurch der Vergleich entschieden erleichtert wird. Warum freilich in der Ausgabe nur die Seite 321 eine – ansonsten sehr vermißte – Zeilenzählung hat, ist unerfindlich. Für den von DEIFUSS anvisierten Adressatenkreis seiner Ausgabe (S. 97) wären Übersetzungshilfen gewiß sinnvoll (und auch nötig) gewesen, denn z.B. hinter *vermausgot* (S. 222,28) erkennt der in historischer Grammatik nicht mehr geschulte Leser nicht so ohne weiteres mhd. *vermāsegen* 'beflecken', und das Glossar der alten Ausgabe hat auch nicht jeder zur Hand. Auch eine etwas leserfreundlichere Abschnittsgliederung hätte die Lektüre erleichtert (z.B. S. 236f. oder S. 246f., S. 262f., S. 268f. usw. sind ohne jeglichen Absatz); der Initialengebrauch der Leithandschrift ist ja wohl kaum der des Autors und hätte der Interpunktion entsprechend reguliert werden dürfen.

Insgesamt handelt es sich um eine literaturwissenschaftlichen Fragestellungen verpflichtete Arbeit, in der im gesteckten Rahmen gewissenhaft und sorgfältig vorgegangen worden ist; für die philologische Texterschließung dagegen ist mit dem bereinigten Abdruck der Leithandschrift erst ein Anfang gemacht. Zu kurz gekommen ist ferner der Blick auf andere kürzenden Bearbeitungen, sei es von Versen zu Prosa ('Wigalois', 'Tristan', 'Minneburg' z.B.), von Versen zu Strophen ('Das Lied von Willehalm von Orlens' z.B.) oder von Versen zu Versen (Heinrich von München, 'Minneburg' z.B.). Ein solcher vergleichender Blick hätte manche Aussagen bestärkt, relativiert oder in größere literaturgeschichtliche Zusammenhänge eingebettet. So bleibt die Neuausgabe der 'Willehalm'-Prosa ein Verdienst, aber auch, daß DEIFUSS den Blick wieder auf die Prosaauflösungen gelenkt hat, die nach BRANDSTETTER [Anm. 8] und anderen seit fast 40 Jahren nicht mehr allzu viel Beachtung gefunden haben; und gezeigt zu haben, daß das Desinteresse zu Unrecht besteht, ist ein zweiter Verdienst DEIFUSS' um die *poetae*

minores, so daß aus diesem Grunde auch die etwas ausführlichere Auseinandersetzung gerechtfertigt sein mag, um das Gespräch über die Prosaauflösungen des 15. Jh.s wieder aufzunehmen. "Das kreative Potential des Prosabearbeiters, der weit mehr als ein Kompilator ist" (S. 211), sichert ihm gewiß "einen angemessenen Rang in der Literaturgeschichte" (S. 214) – insoweit ist DEIFUSS auf Grund seiner Untersuchung zuzustimmen. Etwas übertrieben scheint mir allerdings seine Einschätzung zu sein, daß es sich um einen "herausragenden frühneuzeitlichen Autor" mit einem "für die damalige Zeit außergewöhnlichen literarischen Profil" (S. 214) handele; für dieses Urteil bietet DEIFUSS' Abstinenz in philologischen Fragen nicht genügend Veranlassung.

Zum Abschluß seien einige Punkte angesprochen und bibliographische Ergänzungen gegeben, die über ihren Anlaß hinaus weiterführenden Charakter haben.

Der gewählte Werktitel *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*, der S. 11f. (vgl. S. 188-190) begründet wird, widerspricht DEIFUSS' Editionsprinzipien (S. 94-97), da er nur in einer der beiden Hss. steht, die in den Text eindeutig sekundär eingegriffen haben. Die Leithandschrift betitelt den Text: *Von dem edlen ritter vnd marggrauw wilhelm von naribon* (S. 44). Im Text selbst heißt es S. 217: *von dem nu dis büch seit*. Der bisher meist gebrauchte Titel 'Buch ...' wäre also besser gesichert als der neue 'Historia ...', für den sich DEIFUSS "im Hinblick auf das moderne Gattungsverständnis" (S. 11) entschieden hat. Das Epitheton *sant* fehlt der Leithandschrift ebenfalls. Beim ersten Vorkommen (S. 217: *Do nu gräf Heinrich von Naribon, sanct Wilhelms vatter...*) lassen es die beiden (textkritisch gesprochen) jüngeren Hss. aus, anderswo behalten sie es bei (S. 321,37), im Text konkurriert noch das Adjektiv *selig* (S. 321,1); vgl. S. 321,15 *Do nun der güt [selig die jüngeren Hss.] Wilhelm ...*, S. 321,32 *selig* [fehlt in den jüngeren Hss.] *leben*. Obwohl mit diesem Beiwort der unbestrittene legendenhafte Charakter der Prosa hervorgehoben und herausgestellt wird (s. S. 21-25, 205-208 und besonders S. 172-175 zur Heiligkeit Willehalms) und die Anrufung um Fürbitte am Werkende eindeutig einen Heiligen signalisiert (S. 322), so ist es nach DEIFUSS' eigenen Maximen der Textherstellung unzulässig, *sant* in den Titel aufzunehmen, abgesehen davon, daß der Sprachgebrauch (*sant/selig*) schwankend ist und in der Überlieferung ziemlich frei mit Epitheta ornantia umgegangen wird (vgl. S. 163f., bes. Anm. 139, S. 171, bes. Anm. 157). Textkritische Prinzipien müssen auch für die Konstituierung von Werktiteln gelten; in jüngster Zeit geht man mit diesem Problem ziemlich fahrlässig und willkürlich um!

Außerdem macht es die 'Willehalm'-Prosa in Übereinstimmung mit dem Großteil der Überlieferung überdeutlich, daß es für den Zyklus als ganzen nur *e i n e n* Titelhelden gibt und der ist *der edle ritter und marggrauw wilhelm von naribon* (s. S. 114). Die neu kreierte Titelheldin des ersten Teils und dessen Umbenennung in 'Arabel' (ed. SCHRÖDER) ist zykluswidrig, überflüssig und (rezeptions)geschichtlich falsch. Man sollte auf sie ganz schnell wieder verzichten, dem Titel des Zyklus' seine einheitsstiftende Hauptfigur (S. 140) belassen und das, was die zwei Dichter als Einheit verstanden haben bzw. Spätere verstanden wissen wollten, nicht um der literarhistorischen ästhetischen Wertung willen künstlich aufspalten (vgl. DEIFUSS S. 55f., 116, 139f.). Denn für den sog. 'Rennewart' Ulrichs von Türheim (ed. HÜBNER) gilt Entsprechendes (s. S. VII; DEIFUSS S. 140, Anm. 80). Die Autorennamen der drei Teile der 'Trilogie' bieten hinreichende Unterscheidungsmöglichkeiten.

DEIFUSS' Feststellung: "Die Ausstattung des Klosterbruders Willehalm mit dem symbolträchtigen *harnesch* ist eine Erfindung des Prosateurs" (S. 166) ist zu modifizieren. Denn es handelt sich im strengen Sinne nicht um eine "Erfindung", sondern um eine Attributübertragung vom hl. Wilhelm von Maleval auf den hl. Wilhelm von Aquitanien. Bei jenem nämlich ist das Motiv ursprünglich, daß er "nach einer ausgelassenen Jugend [...] Panzer, Helm und Ketten" trägt, "die er sich hatte anschmieden lassen, darüber ein Bußgewand" (LCI VIII, Sp. 607); "er wird viel-

fach in Darstellungen mit Wilhelm von Aquitanien verwechselt“, wie ebd. Sp. 608 ausführlich belegt wird. Derartige Attributübertragungen bzw. -vermengungen sind bei Heiligen gleichen Namens sehr häufig anzutreffen. Das von DEIFUSS S. 167, Anm. 145, nachgewiesene Relief zeigt dementsprechend Wilhelm von Maleval (s. LCI, ebd.); vgl. auch DEIFUSS, S. 181, 211. Die Bedeutung dieses Motivs für die Interpretation des Schlusses der ‘Willehalm’-Prosa ist von dieser Fehleinschätzung freilich nicht betroffen.

DEIFUSS will einen möglichst autornahen Text bieten (S. 94-97) und muß daher gelegentlich in den Wortlaut der Leithandschrift bessernd eingreifen, wobei er nicht die beiden überarbeiteten Hss. heranzieht, sondern die drei Quellentexte (S. 107). Gegen dieses Verfahren, gemäß dem z.B. der ‘Deutsche Macer’ (ed. SCHNELL/CROSSGROVE) herausgegeben worden ist (s. S. 311f.), sind keine grundsätzlichen Bedenken zu erheben, aber wie so oft steckt der Teufel im Detail. Für ein besonders unscheinbares, aber methodisch aussagefähiges Beispiel: *vnd gieng fir den altar [...] vnd gieng über den altar [...] Vnd do er ob dem altar stünd [...] vnd fiel für den altar nider* (S. 217,12-17). Der konjizierte Artikel nach *über* fehlt in der Leithandschrift; die Artikelergänzung in den beiden jüngeren Hss. ist wohl in Analogie zum Kontext vorgenommen worden. Bei einer Konjektur wie dieser kann allerdings die Quelle in der Regel keine Hilfe bieten, vgl. hier Ulrich von dem Türlin (ed. SCHRÖDER) 14,28 *dar nach er zû dem alter gie*, in solchen Fällen entscheidet der Sprachgebrauch. Die feste Wendung *über* + artikelloser Acc. + Verb (und ähnlich) bietet keinen Anlaß für einen Eingriff. Vgl. neben den Belegen im BMZ III, Sp. 170bf., ‘Die Legende vom zwölfjährigen Mönchlein’ (ed. DE BOOR), v. 266f. *dô gienc der apt vil snelle über alter diemüeteclich*; Meister Eckhart, DW II (ed. QUINT), Predigt 25, S. 18,1f. *ich wölte über alter gân*; Ps.-Konrad von Würzburg, ‘Diu halbe bir’ (ed. WOLFF), v. 66f. *daz er in [...] über tisch luot* (in der Anm. z. St. weitere Beispiele für *über tisch* bei Konrad von Würzburg); ‘Frau Metzke die Käuflerin’ vom armen Konrad, NGA 11, v. 249 *do si gesaz über tisch*; das ‘St. Katharinentaler Schwesternbuch’ (ed. R. MEYER), Nr. 2,4 und 27,3 *do lut man vber tisch*, Nr. 27,6 *Vnd do si vber tisch kam*; vor allem aber in der ‘Willehalm’-Prosa selbst S. 224,26 *Darnach gieng die kûngin über tisch*. Außerdem kann man an diesem Fall beispielhaft sehen, was ich ([Anm. 4], S. 4f.) beschrieben habe: Gleiche Situationen, Handlungselemente etc., die in der Quelle, hier Ulrich von dem Türlin 14,24-15,12 (*svs viel er vor dem alter nider*), sprachlich-stilistisch differenziert ausgedrückt werden, werden in der ‘Willehalm’-Prosa mit dem einmal gefundenen Wortlaut immer wieder vorgeführt bzw. so gut wie nicht variiert.

Das Motiv, daß die Christen, “Gesichter gen Himmel gekehrt, Hände übereinander gelegt, sämtlich als friedlich Entschlafene erscheinen“, dagegen “die heidnischen Toten, auf dem Bauch liegend, Hände auf den Hinterteilen, Zähne ins Erdreich verbissen” – so KIENING [Anm. 2], S. 557, vgl. BACHMANN/SINGER S. Xf., DEIFUSS S. 136 und 255 – hat eine Parallele im ‘Buch vom heiligen Karl’ (ed. BACHMANN/SINGER), S. 83,17-25, und zwar auch dort unabhängig von der Quelle, Strickers ‘Karl der Große’. Eine weitere Parallele findet sich in dem Gedicht ‘Karl der Große und die schottischen Heiligen’ (ed. SHAW), v. 3433-3436: *die toten christen all geleich wanten ir antlütz gen himelreich; die verfluchten haiden unwerde lagen ir antlütz auf der erde*; vgl. noch v. 3437-3458 über die unterschiedlichen Beerdigungen der Gefallenen. In dieser Form taucht das Motiv nur in diesen drei Texten auf.⁹ Es sieht so aus, als ob in dem ‘Buch vom heiligen Karl’ zwei verwandte Motive zur Unterscheidung von toten Heiden und Christen (Blume und Dornstrauch vs. auf dem Bauch bzw. dem Rücken liegend) aus der Karls-Tradition aufgegriffen und gekoppelt

9 S. F. SHAW, Die Funktion Karls in dem spätmittelhochdeutschen Gedicht von Karl dem Großen und den schottischen Heiligen, in: Deutsche Literatur des späten Mittelalters. Hamburger Colloquium 1973, hg. von W. HARMS und L. P. JOHNSON, Berlin 1975, S. 187-208, hier S. 198f., u.a. zu ähnlichen Motiven; vgl. noch ders., Arles und Regensburg in der Entstehung einer Karlssage, GRM N.F. 27 (1977) 129-144, hier S. 131f. und 144.

und von dort dann in die 'Willehalm'-Prosa übertragen worden sind. DEIFUSS (S. 59, 214) geht ebenso wie bereits BACHMANN/SINGER S. X oder KARL-ERNST GEITH, *ZVL* 10 (1999) Sp. 1598, davon aus, daß das 'Buch vom heiligen Karl' und die 'Willehalm'-Prosa vom gleichen Autor stammen. Eine derartige Motivgemeinschaft ist ein diese These bestärkendes Indiz, und sie zeigt außerdem, daß "der Kompilator sich als guter Kenner der im 15. Jh. vorhandenen Karlstexte erweist. Er kennt neben den von ihm benutzten Werken weiteres Material über Karl, über dessen Beschaffenheit nichts ausgesagt werden kann" (GEITH, Sp. 1600); bei diesem Detail kommt man weiter! Ferner zeigt dieses Selbstzitat, wie der Autor über legendarische Versatzstücke nach Bedarf und Situation (s.o.) verfügt und daß das, was auf den ersten Blick nach phantasievoller Ausschmückung des Autors aussieht, beim zweiten Blick sich einer Quelle verdankt, u.U. aber nicht einer unmittelbar schriftlich vorliegenden, sondern einer nach dem Gedächtnis zitierten oder mündlich vermittelten.

Zum *moniage*-Schluß insgesamt vgl. C. BIESTERFELDT, *Moniage – Der Rückzug aus der Welt als Erzählschluß. Untersuchungen zu 'Kaiserchronik', 'König Rother', 'Orendel', 'Barlaam und Josaphat', 'Prosa-Lancelot'*, Stuttgart 2004, und dazu J.-D. MÜLLER, *Arbitrium* 2005, S. 30-32, mit Bezug auf Ulrich von Türheim und die 'Willehalm'-Prosa. Das *AMEN* als die das "Gemeindegebet" (S. 202) beendende Schlußformel, das, wie auch in anderen Überlieferungen sehr oft bezeugt, in einer der jüngeren Hss. fehlt, stellt N. F. PALMER in einen perspektivereichen Kontext von Werkschlußsignaturen geistlicher und weltlicher Literatur (Manuscripts for Reading. The Material Evidence for the Use of Manuscripts Containing Middle High German Narrative Verse, in: *Orality and Literacy in the Middle Ages. Essays on a Conjunction and its Consequences in Honour of D. H. Green*, hg. von M. CHINCA und CH. YOUNG [Utrecht Studies in Medieval Literacy 12], Tournhout 2005, S. 67-102, hier S. 68-71).

Wolframs 'Willehalm' ist neben vielen anderen Einzigartigkeiten in der mhd. Literatur durch die von Menschlichkeit geprägte Haltung gegenüber den heidnischen Gegnern ausgezeichnet. Davon ist in der 'Willehalm'-Prosa nichts übrig geblieben (s. DEIFUSS, S. 133-136 u.ö., und die oben angesprochene Passage über die gefallenen Heiden und Christen). Zu der lang anhaltenden und intensiv geführten Debatte über dieses Humanitäts-Problem vgl. u.a. mit weit ausholender Argumentation und zahlreichen Textbelegen H. REINITZER, *Die Erziehung des Feindesgeschlechts. Über den Umgang mit Besiegten in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters*, in: 'Vae victis!' Über den Umgang mit Besiegten. Referate, hg. von O. KRAUS (Veröffentlichungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 86), Göttingen 1998, S. 83-104.

Viele Details, die in den Vorlagen keine Entsprechungen haben und somit auf das Konto des Prosateurs gehen, sind kommentierungswert. Dafür zwei Beispiele: S. 225,3 heißt es von Willehalm's Kerker: *da was vnden ein kleines türli, mit ysen wol versichret, da man ze dem jâr einest die vnsüberkeit vs tett*. Wir haben hier einen Beleg dafür, daß das Wissen um die Bedeutung eines *privéts* und was damit zusammenhängt im Spätmittelalter gerade bei der Stadtbevölkerung deutlich gestiegen ist, vgl. LMA I, Sp. 65f. s.v. 'Abtritt'; J. MEIER, *ZfdPh* 24 (1892) 384; oder Endres Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg (ed. LEXER), S. 113,9, 180,1, 282,28, 284,16.19, 299,38. S. 225,16 sagt Arabel zu ihrem Hofgesinde: *Ich spür an dem lufft, das es beginnet tagen*. Der Wind als Morgenzeichen ist aus den im Spätmittelalter weit verbreiteten Tageliedern bekannt, s. z.B. Oswald von Wolkenstein (ed. KLEIN), Nr. 16 *Ich spür ain lufft*.

WENDELIN FOERSTER rezensierte in der *Zs. f. franz. Sprache und Lit.* 20 (1898) 95-103 das Buch von JESSIE L. WESTON, *The Legend of Sir Gawain*, und gebrauchte darin stets die Bezeichnung "Verfasser"; er erklärte sich deswegen: "man gestatte mir diesen Ausdruck statt des mir nicht geläufigen Femininum" (S. 95). DEIFUSS zitiert im Literaturverzeichnis zwei Arbeiten von EDITH FEISTNER, die zweite unter: "DERS." – ob ihn dabei ähnliche Skrupel geplagt haben wie einst FOERSTER? K. E. KRÜGER beendete den ersten Band seiner kommentierten Thukydides-Ausgabe mit einem Nachtrag: "Manche Kleinigkeiten, wie z.B. die oft abgefallenen Punkte, bitte ich den

geneigten Leser nicht zu beachten und den ungeneigten sorgfältig zu berichtigen" (S. 222).¹⁰ DEIFUSS müßte "die oft abgefallenen Punkte" ersetzen durch 'die Unmenge von mitten in Wörtern stehen gebliebenen Trennstrichen'.

Prof. Dr. Christoph Gerhardt, Im Wiesengrund 8, D-54296 Trier